

Hauke Kuhlmann (Bremen)

Die »dumm pfiffigen Äuglein« der Äbtissin. Über die widersprüchliche Welt in Conrad Ferdinand Meyers *Plautus im Nonnenkloster*

I. Einleitung

Als der Humanist Poggio auf seiner Suche nach Komödien des Plautus, die er in einem Nonnenkloster vermutet, auf dessen Äbtissin, das Brigittchen von Trogen, trifft, führt diese in einer Jahrmarktsähnlichen Situation ein vom Kloster verehrtes Holzkreuz vor, mit dem und einer leichteren Kopie sie fortwährend ein wundersames Geschehen vortäuscht. Er beschreibt sie dort als »Hanswurstin in der weißen Kutte mit dem hochgeröteten Gesichte« und mit »den dumm pfiffigen Äuglein«.¹ Die so bezeichneten Augen fallen besonders in ihrer widersprüchlichen adjektivischen Bestimmung auf: Sie sind »dumm« und zugleich »pfiffig«. Weder wird dieser Gegensatz in einer Synthese zusammengeführt, noch wird er dadurch entschärft, dass die einzelnen Spezifikationen auf verschiedenen Ebenen gälten. Beide Eigenschaften scheinen vollständig und simultan in ihrer jeweils eigenen Bedeutung zuzutreffen. Die »Äuglein« werden widersprüchlich, undurchsichtig, zumindest nicht eindeutig bestimmbar.

Die hier beobachtete Gegensätzlichkeit wird ausgeweitet zum orientierenden Analysefokus, der zu einer möglichst textnahen Untersuchung von Meyers *Plautus im Nonnenkloster* (1880/81) führen soll. Gegensatz und Widerspruch werden zu operationalisierten Kategorien, die verschiedene Formen von Zusammenstellungen gegensinniger Elemente sichtbar machen sollen. Von ihnen wird sich die Analyse anleiten lassen, ohne jedoch deren alleiniges Erkenntnisziel zu sein, da, wie sich zeigen wird, der Text zugleich widerspruchslose Bestimmungen mitreflektiert. Diese sollen in die Überlegungen mit einbezogen werden.

Mit dieser doppelten Perspektive kann sich der Aufsatz an aktuelle narratologische Diskussionen anlehnen, die ebenfalls einen zweifachen Blick entwickeln. So fragen die Beiträge in dem von Julia Abel, Andreas Blödorn und Michael Scheffel 2009 herausgegebenen Sammelband *Ambivalenz und Kohärenz. Untersuchungen zur narrativen Sinnbildung* nach dem Verhältnis von kohärenzstiftenden Faktoren und kohärenzstörenden Ambivalenzen in narrativen Texten. Sie platzieren sich so zwischen Positionen, die an Erzähl-

¹ Conrad Ferdinand Meyer: *Plautus im Nonnenkloster*. In: Ders.: *Sämtliche Werke. Historisch-Kritische Ausgabe. Bd. 11: Novellen I. Das Amulett. Der Schuss von der Kanzel. Plautus im Nonnenkloster. Gustav Adolfs Page*. Hg. v. Alfred Zäch. Berlin: Benteli 1959, S. 131–163, hier S. 140. Zur Entstehung der Novelle und den von Meyer (vermutlich) verwendeten Quellenwerken vgl. ebenda, S. 265–278, bes. S. 265–269.

texten entweder eher Kohärenz oder Ambivalenz hervorheben, und versuchen dagegen, beide Aspekte zusammenzudenken.² Zu letzteren gehören wiederum widersprüchliche Konstellationen: Zumal »literarische Erzählungen« zeichnen sich dadurch aus, »dass sie Kohärenzbildung auf verschiedene Weise« unterlaufen, eben auch durch »Widersprüche«.³ Mit Blick auf das Verhältnis von Widerspruch und Widerspruchslosigkeit wird der Ansatz von Abel, Blödorn und Scheffel in dieser Analyse von Meyers Novelle insofern aufgegriffen, als ihr eine ähnlich strukturierte Blickweise zugrunde gelegt wird, die Gegensätzliches fokussiert. Hierdurch wird zugleich erprobt, inwieweit eine solche Analyseperspektive der Komplexität eines literarischen Textes zu entsprechen vermag.

II. Widersprüchliche Welt

Meyers Novelle konstituiert sich über vielfältige Gegensätze. Das beginnt schon mit dem Titel *Plautus im Nonnenkloster*, der antithetisch Aspekte wie Antike und Christentum, Diesseitsgewandtheit und Transzendenzorientierung verschränkt.⁴ Thematisch werden, was sicherlich nur eine Auswahl der möglichen Deutungen darstellt, Schein und Sein, spezifischer Betrug und Wahrheit und auch Ästhetik und Moral entgegengestellt.⁵ Solche Entgegenstellungen können auch auf Figurenebene ausgemacht werden. So lässt sich z.B. Gertrude (ehrlich) mit Poggio und der Äbtissin (jeweils unehrlich) kontrastieren. Der Symbolkomplex des verdoppelten Kreuzes spannt wiederum

² Vgl. Julia Abel, Andreas Blödorn u. Michael Scheffel: *Narrative Sinnbildung im Spannungsfeld von Ambivalenz und Kohärenz. Einführung*. In: Dies. (Hg.): *Ambivalenz und Kohärenz. Untersuchungen zur narrativen Sinnbildung*. Trier: WVT 2009 (Schriftenreihe Literaturwissenschaft; 81), S. 1–11, hier S. 2f. Kohärenz wird hierbei von der »neueren kulturwissenschaftlichen Forschung«, Ambivalenz von »unterschiedliche[n] Spielarten der Dekonstruktion« akzentuiert.

³ Ebenda, S. 2.

⁴ Zum antithetischen Titel vgl. Elisabeth Frenzel: *Conrad Ferdinand Meyers Kompositionsverfahren. »Plautus im Nonnenkloster«: Analyse der Motive und Thematik*. In: Theodor Wolpers (Hg.): *Motive und Themen in Erzählungen des späten 19. Jahrhunderts. Bericht über Kolloquien der Kommission für literaturwissenschaftliche Motiv- und Themenforschung 1978–79. Teil I*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1982, S. 22–36, hier S. 22: »Mit dem Titel [...] ist der Stoff der Novelle auf eine knappe Formel gebracht, die sogleich dessen antithetischen Charakter verdeutlicht – eine bei C.F. Meyer häufige Form der Titelgebung [...]. Immerhin verweist bereits der Titel auf dialektische Motive als Handlungskern oder auf eine gegensinnige Stellung der Zentralmotive zueinander.«

⁵ Vgl. Christof Laumont: *Jeder Gedanke als sichtbare Gestalt. Formen und Funktionen der Allegorie in der Erzähldichtung Conrad Ferdinand Meyers*. Göttingen: Wallstein 1997, S. 181. Zu weiteren Kontrastpaaren vgl. auch Gunter H. Hertling: *Conrad Ferdinand Meyers Epik: Traumbeseelung, Traumbesinnung und Traumbesitz*. Bern, München: Francke 1973, S. 110f., der von einem »zentralen Thema« ausgeht, »das heißen könnte: »Wahrheitsliebe trotz Wunderglaube« oder auch »Der falsche und der echte Glaube.««

neue Parallelen und Oppositionen auf.⁶ Diese umfassen u.a. den materiellen Gegensatz schwer/leicht und das Verhältnis von Original und Nachahmung.

Neben diese semantisch weiträumigeren Konstellationen treten mehr oder weniger kleinformatige, mitunter punktuelle Spannungszentren, die Gegensätzliches miteinander kombinieren. Das betrifft die in der Novelle erzählte Welt in weiten Teilen, sowohl auf extradiegetischer wie intradiegetischer Ebene, und zeigt sich an der widersprüchlichen Lage einzelner Figuren und ihrer Umgebung.

Hierbei sind die »dumm pfiffigen Äuglein« der Äbtissin ein prägnantes Beispiel für eine engräumige, spannungsvolle Attribuierung. Strukturell ähnliche Beschreibungen finden sich gleich zu Beginn in der Rahmenerzählung. So wird Poggio vorgestellt als der »jetzige Sekretär der florentinischen Republik und de[r] vormalige von fünf Päpsten, de[r] frühere Kleriker und spätere Ehemann«.⁷ Die doppelte Apposition verschränkt chiasmatisch Vergangenheit und Gegenwart und die gegenwendigen Bereiche des Profanen (»florentinische Republik«/»Ehemann«) und des Religiösen (»von fünf Päpsten«/»Kleriker«). Poggios Söhne, die »alle herrlich begabt waren und alle nichts taugten«,⁸ werden ebenfalls durch gegenwendige Attribute beschrieben.

Auch suggerieren durch die adversative Konjunktion ›aber‹ konstruierte Sätze eine Verschränkung von heterogenen oder divergierenden Dingen: So scheint für Hans von Splügen, bei aller Problematik, die mit der betrügerischen Äbtissin verbunden ist, ihre ökonomische Befähigung außer Frage zu stehen: Sie ist »ein garstiges, kleines Weib, aber eine meisterliche Verwalterin, welche den verlotterten Haushalt des Klosters hergestellt und in die Höhe gebracht«⁹ hat. Ihre negativen wie positiven Merkmale, wobei letztere noch eigens hervorgehoben werden (»meisterliche Verwalterin«, »in die Höhe gebracht«), scheinen, wie im Falle der »dumm pfiffigen Äuglein«, simultan und gleichwertig zu gelten. Wie dort wird auch hier nicht deren Verhältnis zueinander reflektiert, es wird einzig konstatiert, dass beide Eigenschaften vorhanden sind, nicht aber dargelegt, in welcher Weise sie zusammen bestehen.¹⁰ Die Äbtissin ist damit beides, in bestimmter Hinsicht

⁶ Nach Gerlach benutzt Meyer »Dualität [...] offensichtlich als Ordnungsprinzip des gesamten Werkes«, und »duale Phänomene [bestimmen] nicht nur die Gestalt, sondern auch Inhalt und Gehalt des Werkes« (Ulrich Henry Gerlach: *Doppelkreuz und Doppelspiel in C.F. Meyers »Plautus im Nonnenkloster«*. In: Ders.: *Einwände und Einsichten. Revidierte Deutungen deutschsprachiger Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts*. München: Iudicium 2002, S. 145–160, hier S. 145f.).

⁷ Meyer: *Plautus im Nonnenkloster*, S. 133.

⁸ Ebenda.

⁹ Ebenda, S. 138f. Vgl. auch S. 152.

¹⁰ Hinzu kommt, dass Hans' Einschätzung der Äbtissin atomisiert wird, indem sie einerseits nur indirekt mit seinem vorangehenden Bericht in Verbindung steht, andererseits wird das Ge-

problematisch, in anderer Hinsicht ist sie wiederum positiv zu bewerten (obgleich die Problematik der Figur sicherlich überwiegt).¹¹

Des Weiteren werden Zusammenstellungen entworfen, in denen anscheinend gegensätzliche und heterogene Dinge miteinander gemischt sind: Der »Ausdruck dieses geistreichen Kopfes [Poggios] war ein seltsam gemischter: über die Heiterkeit der Stirn, die lächelnden Mundwinkel war der Schatten eines trüben Erlebnisses geworfen«¹² (»Heiterkeit«/»lächelnden« – »Schatten«/»trüb«), und Poggio erzählt von einer »mit einem frischen, fast kalten Hauch aus Norden zu gleichen Teilen gemischte[n] Sommerluft«¹³ (kalt – warm). Auch auf der »Klosterwiese«¹⁴ zeigt sich Heterogenes (hier: verschiedene Standeszugehörigkeiten und differierender sozialer Status) miteinander gemischt:

Um die von ihren Nonnen umgebene Äbtissin und den zweideutigen Herold [...] bildeten Laien und zugelaufene Mönche einen bunten Kreis in den traulichsten Stellungen. Unter den Bauern stand hin und wieder ein Edelmann – es ist in Turgovia [...] Überfluß an kleinem und geringem Wappengevögel –, aber auch Bänkelsänger, Zigeuner, fahrende Leute, Dirnen und Gesindel jeder Art, wie sie das Konzil herbeigelockt hatte, mischten sich in die seltsame Corona.¹⁵

Die »Bänkelsänger, Zigeuner, fahrende[n] Leute, Dirnen« lassen sich als inhaltlicher Bezug auf die Darstellung des Konzils in Konstanz verstehen, das mit »Gauklern und Buhlerinnen« aufwarten kann: Auf der »beschränkten Bühne einer deutschen Reichsstadt [waren] die Frömmigkeit, die Wissenschaft, die Staatskunst des Jahrhunderts mit seinen Päpsten, Ketzern, Gauklern und Buhlerinnen«¹⁶ zusammengedrängt. Das Konzil wird so zu einem Ort, der, durchaus nicht unbetont, eine uneinheitliche und in ihren einzelnen Bestandteilen gegensätzliche Ansammlung von Menschen beherbergt. Diese Beschreibung kann auf den ebenso spannungsvollen historischen Hintergrund bezogen werden, vor dem sich Poggios Erzählung ab-

sprach mit dem Erreichen des Klosters beendet (vgl. ebenda, S. 138f.). Das verhindert geradewegs eine weitergehende Reflexion über die Äbtissin.

¹¹ Weitere Beispiele für derartige Satzkonstruktionen sind Hans von Splügens »einfache, aber keineswegs leicht verständliche Geschichte« (ebenda, S. 138) und Gertrudes »grobe, aber wohlgeformte Züge« (ebenda, S. 142). Schließlich behauptet die Äbtissin »in einem Atemzuge [...], etwas Unrechtes hätte es [die Äbtissin] nicht begangen, als Kind aber sei es auch einmal ehrlich gewesen« (ebenda, S. 152).

¹² Ebenda, S. 133.

¹³ Ebenda, S. 136.

¹⁴ Ebenda, S. 139.

¹⁵ Ebenda.

¹⁶ Ebenda, S. 135.

hebt.¹⁷ Das Konzil von Konstanz versuchte von 1414 bis 1418 das Große Schisma der Kirche aufzuheben, das mit den Parallelpäpsten Urban IV. und Klemens VII. 1378 ausbrach. Von mehreren Strategien, die man zur Aufhebung des »für das Glaubens- und Heilsverständnis ärgerlichen Schismaskandal[s]«¹⁸ entwarf, setzte sich die Konzilslösung (*via concilii*) durch, nach der ein Konzil über die ungeklärte Kirchenherrschaft entscheiden sollte. Nach dem Konzil von Pisa war es das Konzil von Konstanz, das nun nicht mehr zwei, sondern drei Päpste absetzte oder zum Verzicht brachte (Johann XXIII., Benedikt XIII. und Gregor XII.) und schließlich 1417 Odo Colonna (Martin V.) als »allgemein anerkannten Papst«¹⁹ wählte, obgleich sich noch eine Partei Benedikts XIII. erhielt.

Zu den kirchlichen Streitpunkten, die auch in *Plautus im Nonnenkloster* erwähnt werden, gehörte die geisteskirchliche Lehre des Böhmisches Predigers Jan Hus, der 1415 im Rahmen des Konzils von Konstanz verbrannt wurde²⁰ (sein Anhänger Hieronymus von Prag wurde 1416 verbrannt). Also nicht allein die Erfahrungen des Schismas, die mit den Ereignissen von Konstanz zumindest beruhigt werden, sondern auch Hus' gegenwärtige Lehre sind Aspekte des historischen Hintergrundes, den Meyers Novelle aufruft. Mit Hus und seiner Verbrennung ist zusätzlich noch die »erste konfessionelle Spaltung der lateinischen Christenheit«²¹ verbunden, was nur noch mehr die spannungsvolle Situation verdeutlicht, vor der Poggios Erzählung spielt und auf welche die in ihr handelnden Figuren reagieren. Das betrifft vor allem Poggio und Gertrude, deren Verhalten von Gegensätzen geprägt ist. Ersteres besitzt heterogene Bestimmungsgründe, was an Poggios Verhalten Gertrude gegenüber ersichtlich wird. Die Plautus-Handschrift ist im ersten Teil der Novelle Poggios primäres Bezugsobjekt, auch angesichts Gertrudes offenkundig prekärer Lage: »Nachdem sie [Gertrude] gegangen war, setzte ich mich in einen Beichtstuhl, legte die Stirn in die Hand und sann – wahrlich nicht an das barbarische Mädchen, sondern an den römischen Klassiker.«²² Erst nach seinem Traum, der die Lektüre der plautinischen Komödien mit Gertrudes Not kombiniert,²³ wendet sich Poggio ihr zu

¹⁷ Zum Folgenden vgl. die konzise Darstellung des Großen Schismas von Erich Meuthen: *Das 15. Jahrhundert*. 3., überarb. u. erw. Aufl. München: Oldenbourg 1996 (Oldenbourg Grundriß der Geschichte; 9), S. 74–76.

¹⁸ Ebenda, S. 75.

¹⁹ Ebenda, S. 76.

²⁰ Vgl. ebenda, S. 78f.

²¹ Ebenda, S. 78.

²² Meyer: *Plautus im Nonnenkloster*, S. 145. Vgl. auch S. 154: »Oder kniete diese [Gertrude] schon in der Sakristei, dort unter dem bleichen Schimmer des ewigen Lichtes, nach der Sitte der Einzuleidenden, welche die Nacht vor der himmlischen Hochzeit im Gebete verbringen? Doch was kümmerte mich das? Ich entzündete die Ampel und begann die Topfkomödie zu lesen.«

²³ Zu Poggios Traum vgl. Hertling: *Traumbeseelung*, S. 112–114.

und rechtfertigt seine späte Hilfe durch einen Exkurs über das »Gewissen« und dem Konzept einer individuellen »Gewissensschwelle«. Dabei erwacht sein Gewissen »jedes Mal, wo es sich in ein Bild oder in einen Ton verkörpern kann.«²⁴ Dementsprechend kann er auch »das nahe Geschrei einer Verzweifelnden [Gertrude] nicht ertragen.«²⁵ Fraglich ist zumindest, weshalb Gertrudes vorherige, lautlich mitgeteilte Explikationen ihrer misslichen Lage nicht ausreichen, Poggios Gewissen, d.h. wohl sein Mitleid, zu aktivieren, wenn hierfür schon ein »Seufzer« eines »Eingekerkerte[n]«²⁶ genügt. Unabhängig davon, wie dieser Erklärungsversuch nun zu bewerten ist: Gertrude wird Poggios neues Handlungsobjekt, was darauf verweist, dass sich seine Aufmerksamkeit je nach Situation auf unterschiedliche Dinge mit unterschiedlichem Interesse richten kann.²⁷ Dieser Gegenstandswechsel besitzt drei Aspekte: Erstens erfolgt er bei veränderten Bedingungen, wie der Befriedung des vorigen Interesses. So fokussiert Poggio nach Erlangung und Lektüre der Plautus-Handschrift (und vielleicht auch infolge der Aktivierung seines Gewissens) Gertrude. Nach deren Rettung stellt er sich auf die neue Situation der tumultuarisch endenden Kreuzzeremonie ein, die ihn dazu bringt, sich »als Kleriker« zu fühlen und »dem Ärgernis ein Ende«²⁸ zu machen. Zweitens geht die Konzentration auf das jeweilige Bezugsobjekt tendenziell mit einem reduzierten Wahrnehmungsfeld einher: Er dachte »wahrlich nicht an das barbarische Mädchen, sondern an den römischen Klassiker«²⁹ und denkt bis zum Traum insofern nicht an sie, als ihre Lage ihn zu Hilfsanstrengungen veranlassen würden. Drittens werden, um sein Ziel zu erreichen, die hierfür erforderlichen Mittel ebenfalls situationsabhängig gebildet, indem er unterschiedliche Informationen und Gegebenheiten zweckmäßig zusammenzustellen fähig ist und sich, den Umständen entsprechend, unterschiedliche Rollen und Funktionen aneignen kann. So verwendet er nicht nur seine Annahme eines »Gaukelkreuzes«, sondern auch ein »Zeitereignis« (die Überprüfung der Nonnenklöster) erfolgreich als »Waffe[n]«³⁰ und gibt sich in der Konfrontation mit der Äbtissin, begeistert durch die »Nähe des versteckten komischen Dichters«, als Konzilsbeauftragter aus, dabei noch »eine stattlich geschriebene Wirtshausrechnung«³¹ als Requisit gebrauchend.

²⁴ Meyer: *Plautus im Nonnenkloster*, S. 155.

²⁵ Ebenda, S. 156.

²⁶ Ebenda, S. 155.

²⁷ Dass sich Poggio Gertrude aus Mitleid zuwendet, scheint nicht die einzige Erklärung für sein helfendes Verhalten zu sein. Vgl. zu einer alternativen Deutung Heinz J. Dill: *Parodistische Aspekte in Conrad Ferdinand Meyers Novelle »Plautus im Nonnenkloster«*. In: *Monatshefte* 79 (1987), S. 62–75, hier S. 68.

²⁸ Meyer: *Plautus im Nonnenkloster*, S. 162.

²⁹ Ebenda, S. 145.

³⁰ Ebenda, S. 146.

³¹ Ebenda, S. 149.

Als »Anpassung an die jeweilige Situation unter Maßgabe des gerade aktuellen Ziels« könnte ein Handlungsgrundsatz beschrieben werden, an den sich Poggio zweckvoll orientiert. Konsistenz im Verhalten einer Person gegenüber wird hierdurch vermutlich von vornherein verhindert, woraus dann die latente Widersprüchlichkeit seines Wirkens resultiert.³² Zumindest scheint Poggio es als unproblematisch zu empfinden, die Äbtissin im besagten Fall mit einer »Wirtshausrechnung« zu täuschen, ihr, die »Verrat befürchtete«, im anderen Fall aber sein »Wort« zu geben, »mit Gertruden nicht weiter zu verkehren«.³³ Die Faktoren für eine Entscheidung darüber, ob getäuscht oder vertragsschaffend agiert wird, scheinen damit von den Umständen und vom eigenen Interesse bestimmt zu werden.

Dieses Versprechen führt wiederum zu Problemen, da es Poggio darin behindert, Gertrude beizustehen. Seine Hilfe ist aber dennoch erfolgreich, weil er von der gegebenen Zusicherung in spezifischer Art abweicht. Hieran bezeugt sich Poggios Kompetenz, zwei eigentlich konfligierende Absichten zugleich zu realisieren:

Da ich der Äbtissin, welche Verrat befürchtete, mein Wort gegeben, mit Gertruden nicht weiter zu verkehren, beschloß ich, in antiker Art mit drei symbolischen Handlungen der Novize die Wahrheit [über das falsche Kreuz] nahe zu legen, so nahe, daß dieselbe auch der harte Kopf einer Bäuerin begreifen mußte.³⁴

Poggios Verhalten wird an dieser Stelle sowohl von dem Vorhaben bestimmt, die Äbtissin erneut zu hintergehen, wie auch von der entgegengesetzten Ambition, der Versicherung doch noch irgendwie zu genügen. Um beidem gerecht zu werden, entwickelt er eine Strategie indirekten Sprechens: Er tritt »hin vor das Kreuz, Gertruden übersehend«³⁵ und scheint

³² Vgl. auch Rosmarie Zeller: *Meyer im Kontext. Blicke auf die Forschung*. In: Dies. (Hg.): *Conrad Ferdinand Meyer im Kontext. Beiträge des Kilchberger Kolloquiums*. Heidelberg: Winter 2000, S. 1–26, hier S. 18: Nach Zeller gehören »Treue zu sich selbst, aber auch Treue zu andern Personen [...] zu den Grundthemen realistischer Literatur. Die Treue zu sich selbst garantiert die dem Realismus so wichtige psychische und ideologische Konstanz der Person und stellt deshalb in den Texten einen hohen Wert dar.« Angenommen, Poggios Verhalten folge einem gleichbleibenden (abstrakten) Schema, wie dem hier vorgeschlagenen Handlungsgrundsatz, und dieses bedinge eine »psychische und ideologische Konstanz der Person«, dann erweist sich sein Handeln zugleich als inkonsistent und nicht konstant anderen Figuren gegenüber. Er wäre so konstant inkonsistent. Das lässt sich wiederum beziehen auf Meyers Stellung im »realistischen« Schreibsystem: »Überdurchschnittlich häufig zeichnet Meyer moralisch ambivalente Figuren. [...] Meyers Figurengestaltung geht in Bezug auf Ambivalenz und Heterogenität an die Grenzen dessen, was innerhalb des realistischen semantischen Systems möglich ist« (ebenda, S. 21). Zur Position von Meyers Werk im Realismus der zweiten Hälfte des 19. Jh. vgl. auch Markus Zenker: *Conrad Ferdinand Meyers erzählte Welt. Sein Ort im Realismus des 19. Jahrhunderts*. In: *Euphorion* 100 (2006), S. 225–243, bes. S. 240–243.

³³ Meyer: *Plautus im Nonnenkloster*, S. 157.

³⁴ Ebenda.

³⁵ Ebenda.

allein zu sich selbst zu reden, wodurch er die Zusicherung, »mit Gertruden nicht weiter zu verkehren«, formal dem Wortlaut nach einhält, sofern man »verkehren« auf eine direkt adressierte, verbalsprachliche Kommunikation bezieht.³⁶ Poggio kann so seine gegensätzlichen Absichten (temporal) simultan verfolgen, indem er auf verschiedenen Ebenen agiert, auf der Ebene des Wortlautes (Einhaltung der Zusicherung) und auf der Ebene des mit dem Versprechen intendierten Sinns (Nichteinhaltung der Zusicherung).

Wie Poggios liegen auch Gertrudes Verhalten divergierende Interessen zugrunde. Einerseits strebt sie danach, ihr gegebenes Versprechen Maria gegenüber einzuhalten, andererseits widerstreben ihre Neigungen dessen Konsequenzen (dem Eintritt in das Kloster). Dieses Dilemma besitzt zwei Dimensionen: Versprechenstreue und Neigung schränken sich gegenseitig in den jeweiligen Handlungsmöglichkeiten ein, zugleich wird ihnen, davon abgesehen, unbedingte Geltung zugesprochen. Gertrudes Versuche, beide zu realisieren, machen dies sichtbar. So wehrt sie den Gedanken an einen Wortbruch mit den rigiden Formeln »Handel ist Handel!« und »Ehrlich währt am längsten!«³⁷ ab und weist Poggios Vorschlag zurück, das Einweihungsritual, dem sie sich schließlich der Zusicherung gemäß stellt, zu sabotieren.³⁸ Gleichzeitig jedoch hält ihr Sinn an der weltlich-physischen Sphäre fest: Ihr wird es im Kloster »wind und weh«³⁹ und in der Nacht vor ihrer Einweihung gesteht sie: »Maria Muttergottes, erbarm dich mein! Laß mich stürzen unter deinem Kreuz, es ist mir zu schwer! Mir schaudert vor der Zelle! [...] Was mir taugt [...] ist Sonne und Wolke, Sichel und Sense, Mann und Kind.«⁴⁰ Diese Gegensätze werden in Gertrudes Norm- und Gefühlswelt durchgehalten, wobei sie auch reflektiert, dass, bezogen auf ihre zukünftige Lage, dieser Zwiespalt nicht weiterbestehen kann – eines der beiden, Verpflichtung oder Neigung, muss negiert werden:

Trägst du mir das Kreuz, so erleichtere mir auch das Herz; sonst gibt es ein Unglück, Mutter Gottes! Kannst du mir aber das Herz nicht erleichtern, so laß mich tausend Male lieber zu meiner Schande und vor aller Leute Augen stürzen und schlagen platt auf den Boden hin.⁴¹

Da beide Handlungsbestimmungen gleichwertig zu sein scheinen, kann sie keine der beiden durch eigene Prioritätensetzung vernachlässigen. Das be-

³⁶ Vgl. Frenzel: *Meyers Kompositionsverfahren*, S. 26: Poggio »weiht das Mädchen [Gertrude], ohne sein der Äbtissin gegebenes Versprechen dem Wortlaut nach zu brechen, durch Zeichen in den drohenden Betrug ein«. Zu dieser Passage in Meyers Text vgl. auch Laumont: *Jeder Gedanke als sichtbare Gestalt*, S. 190.

³⁷ Meyer: *Plautus im Nonnenkloster*, S. 144.

³⁸ Vgl. ebenda, S. 145.

³⁹ Ebenda.

⁴⁰ Ebenda, S. 156.

⁴¹ Ebenda, S. 145.

deutet auch, dass sie anscheinend über keinen abstrakten Maßstab verfügt, der eine solche Abwägung erlaubte. Auch liegt wohl keine allgemeinere Perspektive vor, aus der heraus beide Handlungsbestimmungen miteinander vermittelt werden könnten. Die einzige Instanz, die ihre Zerrissenheit aufheben kann, ist, wie es das letzte Zitat schon ausdrückt, die Muttergottes – als transzendente Orientierungs- und Ordnungsinstant, aber auch als Partnerin in der abgeschlossenen Vereinbarung, die berechtigt ist, diese zu lösen.

III. Umgang mit dem Widerspruch

Die in Meyers Text erzählte Welt zeigt sich demnach in unterschiedlichster Hinsicht als widersprüchlich und durch gegensätzliche Merkmale bestimmt.⁴² Angesichts dieser komplizierten Situation lässt sich die Frage nach möglichen Verhaltensweisen in einer solchen Welt stellen. Das betrifft auf Figurenebene Poggios und Gertrudes Umgang mit dem eigenen spannungsvollen »Interieur«, auf der Ebene des (im Text dargestellten) historischen Hintergrundes die Versuche des Konzils von Konstanz, den heterogenen Kräften des Großen Schismas zu begegnen.

So verfolgt Poggio einerseits aktiv ein primär gesetztes Ziel und schränkt sich dabei (tendenziell) auf dieses ein, kann ihm hierdurch aber umso konzentrierter nachstreben und es erreichen. Andererseits kann er gegenwärtig geltende Interessen gleichzeitig verfolgen, indem er beiden auf unterschiedlichen Ebenen gerecht wird. Diesem Verhalten kann strukturelle, handlungsorganisatorische Virulenz zukommen, indem Poggios flexible Aufmerksamkeit von der »Plautus-Handlung« zur »Gertrude-Handlung« überleitet und beide miteinander verbindet.⁴³

Im Gegensatz hierzu führt Gertrudes zwiespältige Lage zu Passivität und Stagnation. Der gleichberechtigte Anspruch zweier opponierender Antriebe lässt sie handlungsunfähig werden und macht sie abhängig von äußerer Unterstützung, einerseits durch die »Handelspartnerin« Maria, die den Handel tilgen möge, andererseits durch Poggio, der sie auf das »Gaukelkreuz«⁴⁴ hinweist.

⁴² Dieser Befund kann mit Zenker ausgeweitet werden, der, wiederum mit Bezug auf *Jürg Jenatsch* und *Angela Borgia* konstatiert: »Es ist eine für Meyers erzählte Welt typische, von den »grellesten Widersprüchen gepeitschte Welt«, zugleich hell und dunkel, ruhig und wild, fromm und frech, liebend und hassend, lebensgierig und todüberschattet« (Zenker: *Conrad Ferdinand Meyers erzählte Welt*, S. 229).

⁴³ Zur Verknüpfung beider Handlungsstränge unter Bezug auf Poggios Traum vgl. Hertling: *Traumbeseelung*, S. 114. Zum weiteren Verhältnis zwischen Gertrude und dem Plautus-Text vgl. John Osborne: *Die Lust am Text. Zum Verhältnis von Literatur und Leben in Conrad Ferdinand Meyers »Plautus im Nonnenkloster«*. In: Günter Helmes u.a. (Hg.): *Literatur und Leben. Anthropologische Aspekte in der Kultur der Moderne. Festschrift für Helmut Scheuer zum 60. Geburtstag*. Tübingen: Narr 2002, S. 101–115.

⁴⁴ Meyer: *Plautus im Nonnenkloster*, S. 146. Vgl. Michael Salloch: *Der Verlust der existenztragenden Wahrheit als Grundidee der Novellen von Conrad Ferdinand Meyer*. Bochum:

Des Weiteren kann argumentiert werden, dass aus ihrem Anliegen, beiden Werten zu genügen, eine Fehleinschätzung der von Poggio berichteten Kreuzzeremonie resultiert. Sein Bericht setzt ein mit Gertrudes Rückkehr von einem »Bittgange« und dem »Putz der Gottesbraut«. Dort heißt es:

Gertrude ergriff sie [die »Dornenkrone«] begierig und drückte sie sich mit grausamer Lust [...] auf das Haupt [...]. Ein erhabener Zorn, ein göttliches Gericht flammte vernichtend aus den blauen Augen der Bäuerin, sodaß die Nonnen sich vor ihr zu fürchten begannen. Sechse derselben [...] legten ihr jetzt das Gaukelkreuz auf die ehrliche Schulter mit so plumpen Grimassen, als vermöchten sie das Spielzeug kaum zu tragen, und mit so dumm heuchelnden Gesichtern, daß ich in der Tat die göttliche Wahrheit im Dornenkranze zu sehen glaubte, öffentlich geehrt und gefeiert von der menschlichen Unwahrheit, aber hinterrücks von ihr verspottet. [...]

Aller Blicke trafen zusammen auf der belasteten Schulter und dem blutbeträufelten Antlitz. Aber das wahre Kreuz wurde Gertruden zu schwer und keine Göttin erleichterte es ihr. [...] Über die Sinkende rollte mit Gepolter das Kreuz, welches ihre Rechte erst im betäubenden Sturze freigab. Das war die blutige Wahrheit, nicht der gaukelnde Trug. [...]

Von den entsetzten Nonnen wurde Gertrude unter dem Kreuze hervorgezogen und aufgerichtet. [...] Ihr Blick fiel auf das Kreuz, welches sie erdrückt hatte. Über ihr Antlitz verbreitete sich ein Lächeln des Dankes für die ausgebliebene Hilfe der Göttin.⁴⁵

Gertrude steht in einem ambivalenten Verhältnis zur Kreuzprobe: Einerseits setzt es sie dem Risiko aus, dass sie durch einen ungestörten Ablauf als Nonne akzeptiert wird, andererseits eröffnet es die Möglichkeit, dass sie ob göttlicher Intervention im Kreuzritual scheitert und so – legitimiert durch ebendiese göttliche Macht – nicht dem Kloster beitreten muss. Das ist auch der Grund, weshalb sie »in wilden Jubel«⁴⁶ ausbricht, als sie, vermittelt durch Poggio, das falsche Kreuz erkennt und das echte auffindet. An ihm kann erprobt werden, ob ihr göttliche Unterstützung zuteil wird, wodurch Gertrude die mit dem authentischen Kreuz durchgeführte Zeremonie nun zu einem echten Gottesurteil erklären kann: Gertrude »aber, die leuchtenden Augen nach oben gerichtet: ›Jetzt, Muttergottes, schlichte du den Handel ehrlich!‹ rief sie aus«. Ihren Sturz versteht sie sogleich als gefällte Gottesentscheidung: »Du willst mich nicht, reine Magd: so will mich ein anderer!«⁴⁷ Durch diese wird, Gertrudes Ansicht nach, ihre zwiespältige Lage zugunsten des weltlichen Liebesinteresses entschieden. Fraglich bleibt jedoch, ob das berichtete Geschehen überhaupt Anzeichen beinhaltet, die es als gültiges Gottesurteil ausweisen. So schreibt zwar Poggio Gertrude eine

Univ. Diss. 1980, S. 438: »Gertrude wäre ohne das Eingreifen Poggios gescheitert. Sie hätte das Gaukelkreuz getragen und ihr Gelübde erfüllt. Eine andere Wahl wäre ihr nicht geblieben. Ganz unter dem Zwang ihres Gewissens stehend hätte sie sich selbst vernichtet«.

⁴⁵ Meyer: *Plautus im Nonnenkloster*, S. 158–160.

⁴⁶ Ebenda, S. 159.

⁴⁷ Ebenda, S. 160.

göttliche Präsenz zu, indem er von dem »göttliche[n] Gericht«, das aus Gertrudes Augen »flammt«, berichtet und sie ihm als »göttliche Wahrheit im Dornenkranz«⁴⁸ erscheint. Diese Eindrücke bilden jedoch keinen zwingenden Beleg für eine vollzogene Entscheidung Marias, die Gertrude sich als einen personellen Akt vorstellt (»Jetzt, Muttergottes, schlichte du den Handel ehrlich!«). Dass sich Maria im Sinne Gertrudes gegen ihr Gelübde entschieden hätte, findet sich im Text nicht. Der Bereich des Göttlichen, den Poggio dennoch wahrzunehmen scheint, betrifft dagegen allgemeiner die ›Wahrheit‹ und kann so erst einmal als deren Bewertung gelesen werden, wie sie von Poggio vorgenommen wird: eben als eine »göttliche« Wahrheit. Im Moment von Gertrudes Zusammenbruch wird diese wiederaufgegriffen, aber entschieden verändert zur »blutige[n] Wahrheit«, deren Offenlegung durch die »ausgebliebene Hilfe der Göttin« ermöglicht wird.⁴⁹ Wahrheit kann dann hier, weitergedacht, schlicht die reale physische Gesetzmäßigkeit meinen (Gertrude unterliegt der Schwere des Kreuzes), die paradoxerweise als ›göttlich‹ apostrophiert wird, aber durch das Fernbleiben einer göttlichen Sphäre sichtbar wird.⁵⁰

Schließlich reflektiert Poggio die Diskrepanz, die er zwischen dem Anschein göttlicher Präsenz und Gertrudes weltlichem Verhalten wahrnimmt:

So tat sie und schritt gelassen, aber vor Freude leuchtend, von Stufe zu Stufe hinab, wieder die einfache Bäuerin, welche wohl das ergreifende Schauspiel, das sie in ihrer Verzweiflung der Menge gegeben, bald und gerne vergaß, jetzt da sie ihres bescheidenen menschlichen Wunsches gewährt war und in die Alltäglichkeit zurückkehren durfte. Verlauche mich, Cosmus! ich war enttäuscht. Eine kurze Weile hatte die Bäuerin vor meinen erregten Sinnen gestanden als die Verkörperung eines höhern Wesens, als ein dämonisches Geschöpf, als die Wahrheit wie sie jubelnd den Schein zerstört. Aber was ist Wahrheit? fragte Pilatus.⁵¹

Wenn er Gertrudes Verhalten als ein »ergreifende[s] Schauspiel« bezeichnet, »das sie in ihrer Verzweiflung der Menge gegeben« habe, so kann dies auch auf eine Erkenntnistäuschung hinweisen: Es war eben nur ein »Schauspiel« und kein Ereignis, das als wirklich göttlich zu qualifizieren wäre, eine Bewusstseinsleistung, die ihm Gertrude, vor seinen »erregten Sinnen« stehend, zur Allegorie von Wahrheit werden ließ.⁵²

⁴⁸ Ebenda, S. 159.

⁴⁹ Ebenda, S. 160.

⁵⁰ Vgl. hierzu Laumont: *Jeder Gedanke als sichtbare Gestalt*, S. 185: »Die Wiederherstellung des Unbegreiflichen ist sein Ausbleiben. Die ›Wahrheit‹ ist jetzt der Nichteintritt des Wunders, des Übersinnlichen, und damit die Realität selbst als die ›blutige Wahrheit‹ des Lebens in seiner Sterblichkeit. In Poggios Wahrnehmung wird die das Kreuz auf sich nehmende Gertrude so zu einer allegorischen Personifikation der Wahrheit – in der Todesnähe.«

⁵¹ Meyer: *Plautus im Nonnenkloster*, S. 161.

⁵² Vgl. hierzu Laumont: *Jeder Gedanke als sichtbare Gestalt*, S. 185. Zur Kreuzzeremonie vgl. auch Salloch: *Verlust der existenztragenden Wahrheit*, S. 442f.; Alfred Zäch: *Conrad Ferdi-*

Poggios Wahrnehmung einer göttlichen Sphäre bleibt damit fraglich. Fraglich bleibt auch, und darauf kommt es hier an, Gertrudes Vorstellung, die Gottesmutter habe in einem Gottesurteil über sie entschieden. Dies weitergedacht, könnte zu der Frage führen, ob nicht letztlich Gertrudes Versuch, den in ihr konkurrierenden Werten unbedingte Geltung zu verschaffen, zu dieser problematischen Annahme führt: Ihren inneren, aus eben dieser unbedingten Geltung resultierenden Widerspruch kann sie selbst nicht aufheben, sondern sie bedarf hierfür der Intervention Marias. Diese fordert sie im kritischen Moment der Kreuzprobe in Form eines (als entschieden gewerteten) Gottesurteils von ihr ein, auch wenn dieses über die in der Novelle erzählte Wirklichkeit eigentlich hinauszugehen scheint. Folgt man dieser Blickrichtung, dann würden Gertrude und Poggio gerade darin kontrastieren, dass beiden tendenziell heterogene Handlungsbestimmungen zugrunde liegen, dass diese von Gertrude jedoch nicht produktiv genutzt werden. Die geradezu unbedingte Geltung, die sie ihren moralischen und sinnlichen Ansprüchen zuschreibt, würde sie letztlich passiv werden lassen und sie zu (pointiert formuliert) Wirklichkeitsverfremdungen führen. Poggio dagegen kann effektiv wirken und dies vielleicht gerade weil die seinem Handeln zugrundeliegenden Werte nicht unbedingt gelten, sondern situationsbedingt angemessen bzw. auf unterschiedlichen Ebenen realisiert werden können.

Die Widersprüchlichkeit und Heterogenität schließlich, die den historischen Hintergrund der Binnenerzählung auszeichnen, werden insbesondere über das Konzil von Konstanz aufgerufen. Hierauf lassen sich, wie schon angemerkt, die als heterogen dargestellten, wiederum untereinander verbundenen Menschenansammlungen beziehen, die dem Konzil und der Klosterwiese zugeschrieben werden. Dabei scheint unter der Perspektive von Divergenz das Publikum der Kreuzzeremonie jenen beiden ähnlich gestaltet zu sein: Hier wird von einer »Menge« gesprochen, »die atemlos lauschend, Kopf an Kopf, Adel, Pfaffheit, Bauersame, ein ganzes Volk, das geräumige Schiff der Kirche füllte.«⁵³ Auch hier also eine Menschengruppe, die zwar ein »ganzes Volk« ausmacht, deren soziale Differenzen und Gegensätze (»Adel, Pfaffheit, Bauersame«) aber nicht verschwiegen werden. Diese einheitliche Situation verstärkt sich im Handlungsfortgang noch, da die Zuschauer, nachdem Gertrude den Kreuzbetrug aufgedeckt hat, verschiedene und streitende Meinungen über das fehlgeschlagene Ritual annehmen:

nand Meyer. Dichtkunst als Befreiung aus Lebenshemmnissen. Frauenfeld, Stuttgart: Huber 1973, S. 165f. u. Andrea Jäger: *Die historischen Erzählungen von Conrad Ferdinand Meyer. Zur poetischen Auflösung des historischen Sinns im 19. Jahrhundert.* Tübingen, Basel: Francke 1998, S. 261f.

⁵³ Meyer: *Plautus im Nonnenkloster*, S. 159f.

Die erregte Menge aber tobte und lärmte mit geteilten Meinungen. Dort scholl es aus einem Männerhaufen: »Vettel! Gauklerin!« Es galt der Äbtissin. Hier zeterten weibliche Stimmen: »Sünderin! Schamlose!« Damit war Gertrude gemeint. [...] Vom Volke grob gescholten, begann das tapfere Brigittchen derb wieder zu schelten und die verblüfften Gesichter der anwesenden Pfaffen zeigten eine vollständige Stufenleiter von einverständener Schlaueit bis zu der redlichsten Dummheit hinunter.⁵⁴

Poggio löst diese verfahrenere Lage durch die Bekanntgabe der sich zuvor ereigneten Wahl Odo Colonnas zum Papst auf, die zugleich das Ende des Großen Schismas bedeutet, und initiiert mit einem kollektivierenden Gesang eine Einigung der streitenden Parteien unter dem kirchlichen Ritus:

Ich fühlte mich als Kleriker und machte dem Ärgernis ein Ende. Die Kanzel besteigend, verkündigte ich der versammelten Christenheit feierlich: »Habe-mus pontificem Dominum Othonem de Colonna!« und stimmte ein schallendes Te Deum an, in welches erst der Nonnenchor und dann das gesamte Volk dröhnend einfiel.⁵⁵

Dass der Konflikt danach nicht wieder aufbricht, sondern sich »Adel und Bauerschaft [beeilten,] ihre Tiere zu besteigen oder zu Fuß sich auf den Weg nach Constanz zu machen«,⁵⁶ resultiert nicht daraus, dass die Meinungsdifferenzen behoben wären, sondern eher daraus, dass sie auf einen neuen Gegenstand, den neu gewählten Papst, abgelenkt werden. Die hier abgelaufene Vereinheitlichung spiegelt sich nun in den Konzilsergebnissen: Hier wie dort liegen konkurrierende Auffassungen, ein spannungsvoller Diskurs vor, der mit Hilfe der Papstwahl beruhigt wird, indem die krisenhafte Situation auf das kirchliche Orientierungszentrum des Papstes ausgerichtet und, bezogen auf das Publikum in der Kirche, durch den Kirchenritus geordnet wird. Es findet ein Prozess der Vereinheitlichung und ›Vereindeutung‹ statt, der im Falle des Konzils die voneinander abweichenden Positionen reduziert. Reduktion wird von Poggio schon zu Beginn seiner Erzählung als Zweck des Konzils erklärt:

In jenen Tagen, erlauchter Cosmos, da wir unserer zur lernäischen Schlange entstellten heiligen Kirche die überflüssigen Köpfe abschlugen, befand ich mich in Constanz und widmete meine Tätigkeit den großartigen Geschäften eines ökumenischen Konzils.⁵⁷

Zu den »überflüssigen Köpfe[n]« zählen sicherlich die »[d]rei entsetzte[n] Päpste«, vielleicht auch die »zwei verbrannte[n] Ketzer«⁵⁸ Jan Hus und

⁵⁴ Ebenda, S. 161f.

⁵⁵ Ebenda, S. 162.

⁵⁶ Ebenda.

⁵⁷ Ebenda, S. 135.

⁵⁸ Ebenda, S. 146.

Hieronymus von Prag; das Abschlagen dieser ›Köpfe‹ bezieht sich damit auf Homogenisierung mitunter durch Gewalt. Der Vergleich zwischen der Kirche und der »lernäischen Schlange«, der Hydra, kann jedoch als mehrdeutig gelesen werden, da ein der Hydra abgeschlagener Kopf doppelt nachwächst: »Nun fing er [Herkules] an mit einem Sichelschwert ihr die Köpfe abzuschlagen. Aber er konnte nicht zum Ziele kommen. War ein Haupt abgeschlagen, so wuchsen deren zwei hervor.«⁵⁹ Die Bemühungen, das Überflüssige und Zusätzliche der Kirche zugunsten einheitlicher Zustände auszugrenzen, lassen sich so als tendenziell erfolglos verstehen, da die Bekämpfung derjenigen Teile, die der erstrebten Einheit widerstehen, nur zu deren Erhaltung führt.⁶⁰ Das wiederum kann rückbezogen werden auf Poggios Beruhigung der Kirchengemeinde, deren Streitpunkt eben nicht eindeutig geklärt, sondern nur abgelenkt und nicht weiter diskutiert wird. Denkt man hinzu, dass die im Text erzählte Welt in weiten Teilen als gegensätzlich und spannungsvoll gezeichnet wird, dass in ihr verschiedene Figurenperspektiven vorhanden sein können, dann könnten die vereinheitlichenden Bestrebungen, die das Widersprüchliche der erzählten Welt gerade vermindern oder aufheben, eben mit einer ihrer Grundkonstituenten kontrastieren.

Unterschiedliche Möglichkeiten lassen sich also ausmachen, wie mit den komplexen Verhältnissen der Figuren- und der Weltverfassung umgegangen werden kann. Aufeinander beziehbar werden sie auch hinsichtlich der Geltung der voneinander abweichenden Werte und Positionen, d.h. hinsichtlich der Frage, inwieweit diese realisiert werden sollen. So sind Poggios unterschiedliche Interessen und Haltungen situationsbedingt und -abhängig. Sie werden einzeln, dafür konzentriert verfolgt; das schließt nicht aus, dass auch andersgelagerte und gegensätzliche Motive bestimmend sein können. Sie wirken allerdings, bei gewandelter Situation, nacheinander, nicht simultan, und, wenn doch, dann gelten sie nicht auf der gleichen Ebene. Gertrudes handlungsbestimmende, gegensätzliche Werte gelten dagegen unbedingt: Sie hält ihren inneren Widerspruch durch, kann sich nicht von ihm lösen, wird passiv und bedarf vielleicht gerade so einer Konstruktionsleistung, um nicht am Zwiespalt zugrunde zu gehen. Die Konzilsereignisse wiederum lassen den Realisierungsanspruch abweichender Perspektiven überhaupt nicht zu. Kann Poggio seine gegensätzlichen Interessen produktiv, Gertrude

⁵⁹ Gustav Schwab: *Die schönsten Sagen des klassischen Alterthums. Nach seinen Dichtern und Erzählern. Erster Theil. 2.*, durchges. Aufl. Stuttgart: Liesching 1846, S. 199.

⁶⁰ Vgl. hierzu auch Frenzel: *Meyers Kompositionsverfahren*, S. 23, Anm.: »Diese stolze Formulierung des greisen Poggio [sein Vergleich von Kirche und Hydra] und die im Laufe der Erzählung erwähnten Reformbestrebungen des Konzils entsprechen nicht der Resultatlosigkeit der damaligen Bemühungen um eine Kirchenreform, sondern sind mehr ein der Tendenz der Novelle entsprechendes Wunschbild« – freilich ein durch den Einbezug des Heraklesmythos brüchiges »Wunschbild«.

ihre unproduktiv nutzen, so werden divergierende Positionen im Rahmen des Konzils auf eine einzige zu reduzieren gesucht.

IV. Die Qualität des Blicks

Meyers Novelle erweist sich allerdings als noch komplexer: Zu gegensätzlichen Elementen auf kompositioneller Ebene, Widersprüchlichkeiten in der erzählten Welt und zur prinzipiellen Möglichkeit, sich in dieser aktiv gegenwärtig zu verhalten (Poggio), treten Urteilsprozesse hinzu, die Gegenstände eindeutig, klar und gerade nicht als widersprüchlich bestimmen. Dies wird insbesondere am Textende kenntlich, wenn die Kreuzestäuschung als solche öffentlich entlarvt wird, d.h. wenn die Prädikate »wahr«/»echt« und »falsch«/»nachgemacht« eindeutig den nun voneinander unterschiedenen Kreuzen zugeordnet werden können.

Entsprechende Tendenzen finden sich in weniger hervorgehobenen Passagen, in denen aus einer zunehmend internen Fokalisierung heraus erzählt wird: So ist die Vorführung des echten Kreuzes auf der Klosterwiese aus Poggios physisch beschränktem Wahrnehmungsvermögen erzählt, wodurch er das Kreuz als ein solches erst dann erkennen kann, als er in Sehweite ankommt:

Endlich tauchte das Kloster aus monotonen Weinbergen auf. [...] Ich nickte einwilligend und ließ mich vom Maultiere heben, um gemächlich dem nahen Kloster zuzuschlendern.

Dort ging es lustig her. In der Freiheit der Klosterwiese wurde ein großer, undeutlicher Gegenstand versteigert oder zu anderem Behufe vorgezeigt. [...] Aus dieser [der »Corona«] trat einer nach dem andern hervor und wog den Gegenstand, in welchem, näher getreten, ich ein grausiges, altertümliches, gigantisches Kreuz erkannte. Es schien von außerordentlicher Schwere zu sein [...].⁶¹

Das Erzählen bzw. die Informationsvergabe ist dem sich bewegenden und sich nähernden Poggio angepasst, der von einer undeutlichen zu einer deutlichen Gegenstandswahrnehmung übergeht: »um [...] dem nahen Kloster zuzuschlendern« – »ein großer, undeutlicher Gegenstand versteigert oder zu anderem Behufe vorgezeigt« – »in welchem, näher getreten, ich ein [...] Kreuz erkannte«. Darüber hinaus scheint mit der räumlichen Annäherung auch eine intensive Erfahrung des Kreuzes verbunden zu sein, zumindest wird es als »grausig«, »altertümlich« und »gigantisch« wahrgenommen. Durch ihre bedrohliche, Fremdartigkeit mittransportierende und titanische Begrifflichkeit hebt sich die Beschreibung des Kreuzes aus ihrem engeren textuellen Umfeld heraus, das eher von Distanz geprägt ist.

Entsprechend dieser horizontalen Bewegungsrichtung von Blickferne zu Blicknähe ist auch Poggios Betrachtung der Altarskulptur gestaltet:

⁶¹ Meyer: *Plautus im Nonnenkloster*, S. 139.

Langsam schritt ich vorwärts durch die Länge des Schiffes, von einem Bildwerke angezogen, das sich, von Oberlicht erhellt, in kräftiger Rundung aus dem heiligen Dämmer hob und etwas in seiner Weise Schönes zu sein schien. Ich trat nahe und wurde nicht enttäuscht. [...] Davon ergriffen, trat ich, das gute Licht suchend, einen Schritt zurück.⁶²

Auch hier folgen Poggios erzählte Wahrnehmungen seinen körperlichen Bewegungen im Raum, wobei schon der gebrauchte Begriff des ›Nähertrens‹ den Bezug zwischen beiden Textstellen erhellt. Mit der räumlichen Nähe wird nicht allein eine genaue Beschreibung des Kunstwerkes ermöglicht, sondern auch ein sich schon von ferne einstellender ästhetischer Eindruck bestätigt: Poggio »trat näher« und wird gleichzeitig in seiner ästhetischen Beurteilung »nicht enttäuscht«.

Hinsichtlich dieser vorgeführten Verbindung von sicherer Erkenntnis, intensiver Erfahrung und ästhetischer Beurteilung mit der Blicknähe zum entsprechenden Gegenstand kann Poggios Bericht der Initiationszeremonie neu perspektiviert werden. Seine hier eingenommene Wahrnehmungsposition zeichnet sich dadurch aus, dass sie die fokussierten Gegenstände (Gertrude und das Kreuzritual) von einem externen Ort aus beobachtet und selbst räumlich unbeweglich bleibt. Hierin lässt sie sich kontrastiv auf die zwei vorigen Passagen beziehen, in denen sich Poggio körperlich durch die Räume bewegt, die auch das jeweilige Wahrnehmungsobjekt enthalten (das Kreuz bzw. die Altarskulptur). Dagegen ist er während der Kreuzzeremonie gleichsam getrennt vom Geschehen und an diesem nicht direkt beteiligt – er ist lediglich ein Zuschauer.⁶³ Auch kann sich sein unbewegter Beobachtungspunkt nicht an den Gegenständen orientieren, wie dies noch in der Betrachtung des Bildes möglich war, in der Poggio seinen Standort verändert und, »das gute Licht suchend, einen Schritt zurück[tritt]«. ⁶⁴ Dabei unterscheiden sich nicht nur die eingenommenen Perspektiven, sondern auch die jeweiligen Beobachtungsergebnisse: Die Bestimmung des Kreuzes und die Erfahrung des Altarbildes kontrastieren mit der fragwürdigen Überbestimmung Gertrudes. Das führt zu der Überlegung, ob nicht Poggios (problematisch bleibender) Versuch, Gertrude als »göttliche Wahrheit im Dornenkranz«⁶⁵ zu verstehen, aus seiner Blickposition resultiert, die, im Gegensatz zu anderen Erkenntnis- und Beurteilungsvorgängen, eben nicht auf Gertrude als den betreffenden Gegenstand ausgerichtet ist. Sein vom be-

⁶² Ebenda, S. 141.

⁶³ Dem widerspricht nicht, dass Poggio das Geschehen latent vergegenwärtigend berichtet, z.B. durch die wiederholte Verwendung des zeitlichen Indikators »Jetzt« (ebenda, S. 159–161). Vgl. hierzu Sjaak Onderdelinden: *Die Rahmenerzählungen Conrad Ferdinand Meyers*. Leiden: Universitaire Pers 1974, S. 102.

⁶⁴ Meyer: *Plautus im Nonnenkloster*, S. 141. Vgl. dagegen Osborne: *Die Lust am Text*, S. 107.

⁶⁵ Meyer: *Plautus im Nonnenkloster*, S. 159.

trachteten Objekt entfernter Zuschauerblick würde sodann zu einer solchen fragwürdigen Situationsdeutung führen.

V. Fazit

Reichlich komplex erscheint somit Meyers *Plautus im Nonnenkloster* unter der Perspektive des Widerspruchs. Neben dem erzählerischen Entwurf einer weitgehend von Gegensätzen gekennzeichneten Welt wird die Frage nach Handlungsweisen und Bewusstseinsgehalten unter diesen Bedingungen gestellt. Sie wird an Poggio, Gertrude und dem Konzil von Konstanz verhandelt, die alternativen, auch gegenwärtigen Positionen unterschiedliche Geltung zusprechen und unter dieser Prämisse agieren. Zugleich werden Wahrnehmungshaltungen vorgestellt, die den Gegenstand entweder verfehlen (Blickferne) oder sich an ihm orientieren und ihn so adäquat treffen können (Blicknähe). Die aus letzterer erwachsende klare Erkenntnis des Objektes kann dabei vereinbart werden mit der Beobachtung, dass weite Teile der erzählten Welt sich als widersprüchlich erweisen: Ein Erkenntnisprozess, der dem Gegenstand angepasst ist, kann diesen korrekt erfassen (und mithin intensiv erfahren), gleichgültig ob er sich eindeutig bestimmen lässt oder sich durch Widersprüche auszeichnet.⁶⁶ Das bedeutet auch, dass mehrschichtige Phänomene, um sie in ihrer Komplexität zu erfassen, eine entsprechend umsichtige Beobachtung verlangen. Poggio skizziert eine solche anlässlich seiner Beurteilung des Kreuzrituals:

Ich weiß nicht, mein Cosmus, wie du vom Wunderbaren denkst. Ich selbst denke läßlich davon, weder abergläubisch, noch verwegen; denn ich mag die absoluten Geister nicht leiden, welche, wo eine unerklärliche Tatsache einen Dunstkreis von Aberglauben um sich sammelt, die ganze Erscheinung – Mond und Hof – ohne Prüfung und Unterscheidung entweder summarisch glauben oder eben so summarisch verwerfen.⁶⁷

Das Ergebnis einer solch reflektierten »Prüfung und Unterscheidung« des Kreuzrituals fällt entsprechend aus: »Das Unbegreifliche und den Betrug,

⁶⁶ Das ist besonders auffällig, da Meyers Erzählwerk, teils ostentativ vorgeführt, mehrdeutig wird und kein eindeutiges Lösungsangebot für aufgeworfene Fragen gibt. So werden z.B. in der *Hochzeit des Mönchs* verschiedene Erklärungen angeboten, weshalb das Mädchen Antiope ihr Haupt neben dem ihres Vaters auf den Richtblock legte: »Wollte es das Mitleid des Henkers erwecken? Wollte es den Vater ermutigen, das Unabwendbare zu leiden? Wollte es dem Unversöhnten den Namen eines Heiligen ins Ohr murmeln? Tat es das Unerhörte ohne Besinnen und Überlegung, aus überströmender kindlicher Liebe? Wollte es einfach mit ihm sterben?« (Conrad Ferdinand Meyer: *Die Hochzeit des Mönchs*. In: Ders.: *Sämtliche Werke. Historisch-Kritische Ausgabe. Bd. 12: Novellen II. Die Hochzeit des Mönchs. Das Leiden eines Knaben. Die Richter*. Hg. v. Alfred Zäch. Bern: Benteli 1961, S. 5–98, hier S. 49). Vgl. zur Vieldeutigkeit in Meyers Erzählungen Hans Zeller u. Rosmarie Zeller: *Conrad Ferdinand Meyer*. In: Karl Konrad Polheim (Hg.): *Handbuch der deutschen Erzählung*. Düsseldorf: Bagel 1981, S. 288–302.

⁶⁷ Meyer: *Plautus im Nonnenkloster*, S. 145.

beide glaubte ich hier zu entdecken.«⁶⁸ Die gegensätzlichen Bestimmungen werden zwar im Folgenden näher erläutert und auf verschiedene zeitliche Ebenen bezogen; sie bleiben jedoch Teil einer komplizierten Beschreibung eines erklärungsbedürftigen Phänomens. Ein solch reflektierter Umgang mit schwierigen Dingen der erzählten Welt kontrastiert einerseits mit Bestrebungen, gegenwärtige Verhältnisse zu reduzieren und zu vereinheitlichen (das Ergebnis des Konzils von Konstanz), andererseits mit Deutungsvorgängen, bei denen fraglich bleibt, ob die Interpretation einer Situation dieser auch entspricht (Poggios – blickfernes – Verständnis von Gertrudes Kreuzeremonie).

Zugleich kann das letzte Zitat als indirekte Leseanweisung verstanden werden, die eine möglichst genaue Beobachtung des Textes fordert, um so dessen semantische Bewegungen verfolgen zu können. Das kann mitunter auch bedeuten, dass der Gegenbegriff zum gesetzten Analysebegriff hinzugezogen werden muss, um sich dem Text, der sich einer eindeutigen Begriffsbestimmung zu entziehen scheint, mit einem (eben auch durch Gegensätze gekennzeichneten) Begriffsrepertoire nähern zu können. ›Widerspruch‹ gewinnt für Meyers Novelle somit erst dann an voller analytischer Erkenntniskraft, wenn ›Widerspruchslosigkeit‹ hinzugedacht wird. Das illustriert zugleich die interpretatorische Wirksamkeit einer doppelten Perspektive, wie sie in dem eingangs skizzierten Ansatz von Abel, Blödorn und Scheffel vorliegt. Eine solche Blickweise klärt dann vielleicht nicht auf, was »dumm pfiffige Äuglein«⁶⁹ eigentlich sind, kann aber von dieser widersprüchlichen Beschreibung ausgehend Lesarten zu entwickeln helfen, welche die Komplexität und Mehrschichtigkeit von Meyers Novelle betreffen.

⁶⁸ Ebenda, S. 146.

⁶⁹ Ebenda, S. 140.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Meyer, Conrad Ferdinand: *Plautus im Nonnenkloster*. In: Ders.: *Sämtliche Werke. Historisch-Kritische Ausgabe. Bd. 11: Novellen I. Das Amulett. Der Schuss von der Kanzel. Plautus im Nonnenkloster. Gustav Adolfs Page*. Hg. v. Alfred Zäch. Berlin: Benteli 1959, S. 131–163.
- *Die Hochzeit des Mönchs*. In: Ders.: *Sämtliche Werke. Historisch-Kritische Ausgabe. Bd. 12: Novellen II. Die Hochzeit des Mönchs. Das Leiden eines Knaben. Die Richterin*. Hg. v. Alfred Zäch. Bern: Benteli 1961, S. 5–98.
- Schwab, Gustav: *Die schönsten Sagen des klassischen Alterthums. Nach seinen Dichtern und Erzählern. Erster Theil. 2.*, durchges. Aufl. Stuttgart: Liesching 1846.

Sekundärliteratur

- Abel, Julia; Blödorn, Andreas; Scheffel, Michael: *Narrative Sinnbildung im Spannungsfeld von Ambivalenz und Kohärenz. Einführung*. In: Dies. (Hg.): *Ambivalenz und Kohärenz. Untersuchungen zur narrativen Sinnbildung*. Trier: WVT 2009 (Schriftenreihe Literaturwissenschaft; 81), S. 1–11.
- Dill, Heinz J.: *Parodistische Aspekte in Conrad Ferdinand Meyers Novelle »Plautus im Nonnenkloster«*. In: *Monatshefte* 79 (1987), S. 62–75.
- Frenzel, Elisabeth: *Conrad Ferdinand Meyers Kompositionsverfahren. »Plautus im Nonnenkloster«: Analyse der Motive und Thematik*. In: Theodor Wolpers (Hg.): *Motive und Themen in Erzählungen des späten 19. Jahrhunderts. Bericht über Kolloquien der Kommission für literaturwissenschaftliche Motiv- und Themenforschung 1978–79. Teil I*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1982, S. 22–36.
- Hertling, Gunter H.: *Conrad Ferdinand Meyers Epik: Traumbeseelung, Traumbesinnung und Traumbesitz*. Bern, München: Francke 1973.
- Gerlach, Ulrich Henry: *Doppelkreuz und Doppelspiel in C.F. Meyers »Plautus im Nonnenkloster«*. In: Ders.: *Einwände und Einsichten. Revidierte Deutungen deutschsprachiger Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts*. München: Iudicium 2002, S. 145–160.
- Jäger, Andrea: *Die historischen Erzählungen von Conrad Ferdinand Meyer. Zur poetischen Auflösung des historischen Sinns im 19. Jahrhundert*. Tübingen, Basel: Francke 1998.

- Laumont, Christof: *Jeder Gedanke als sichtbare Gestalt. Formen und Funktionen der Allegorie in der Erzähldichtung Conrad Ferdinand Meyers*. Göttingen: Wallstein 1997.
- Meuthen, Erich: *Das 15. Jahrhundert*. 3., überarb. u. erw. Aufl. München: Oldenbourg 1996 (Oldenbourg Grundriß der Geschichte; 9).
- Onderdelinden, Sjaak: *Die Rahmenerzählungen Conrad Ferdinand Meyers*. Leiden: Universitaire Pers 1974.
- Osborne, John: *Die Lust am Text. Zum Verhältnis von Literatur und Leben in Conrad Ferdinand Meyers ›Plautus im Nonnenkloster‹*. In: Günter Helmes u.a. (Hg.): *Literatur und Leben. Anthropologische Aspekte in der Kultur der Moderne. Festschrift für Helmut Scheuer zum 60. Geburtstag*. Tübingen: Narr 2002, S. 101–115.
- Salloch, Michael: *Der Verlust der existenztragenden Wahrheit als Grundidee der Novellen von Conrad Ferdinand Meyer*. Bochum: Univ. Diss. 1980.
- Zäch, Alfred: *Conrad Ferdinand Meyer. Dichtkunst als Befreiung aus Lebenshemmnissen*. Frauenfeld, Stuttgart: Huber 1973.
- Zeller, Hans; Zeller, Rosmarie: *Conrad Ferdinand Meyer*. In: Karl Konrad Polheim (Hg.): *Handbuch der deutschen Erzählung*. Düsseldorf: Bagel 1981, S. 288–302.
- Zeller, Rosmarie: *Meyer im Kontext. Blicke auf die Forschung*. In: Dies. (Hg.): *Conrad Ferdinand Meyer im Kontext. Beiträge des Kilchberger Kolloquiums*. Heidelberg: Winter 2000, S. 1–26.
- Zenker, Markus: *Conrad Ferdinand Meyers erzählte Welt. Sein Ort im Realismus des 19. Jahrhunderts*. In: *Euphorion* 100 (2006), S. 225–243.

Empfohlene Zitierweise:

Kuhlmann, Hauke: Die »dumm pfiffigen Äuglein« der Äbtissin. Über die widersprüchliche Welt in Conrad Ferdinand Meyers *Plautus im Nonnenkloster*. <http://www.germanistik.ch/publikation.php?id=Die_dumm_pfiffigen_Aeuglein>

germanistik.ch
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft